

RISS

Zeitschrift für Psychoanalyse
Freud · Lacan

Psychoanalyse und Institution II

20. Jahrgang - Heft 62 (2006/I)

Herausgegeben von
Raymond Borens, Andreas Cremonini,
Christoph Keul, Christian Kläui, Michael Schmid

TURIA + KANT
WIEN

RISS

Zeitschrift für Psychoanalyse Freud - Lacan

20. Jahrgang - Heft 62 (2006/ I)

ISBN 3-85132-432-3

Impressum:

RISS Zeitschrift für Psychoanalyse Freud – Lacan

Leonhardsstrasse 37, CH-4051 Basel

begründet von Dieter Sträuli und Peter Widmer

20. Jahrgang – Heft 62 (2006/I)

(Auf den 19. Jahrgang 2004 folgt der 20. Jahrgang 2006; d.h. 2005 wird ausgesetzt.)

Website: www.turia.at/riss

(Auf der Website finden Sie die Inhaltsverzeichnisse und Editorials aller Hefte seit 1997.)

Herausgeber und Redaktion:

Raymond Borens, Andreas Cremonini, Christoph Keul, Christian Kläui,

Michael Schmid

Unter Mitarbeit von:

Rudolf Bernet, Louvain – Iris Därmann, Lüneburg – Monique David-Ménard, Paris –
Eva-Maria Golder, Colmar – Thanos Lipowatz, Athen – Hinrich Lüthmann, Berlin –
André Michels, Luxemburg – Peter Müller, Karlsruhe – Karl-Josef Pazzini, Hamburg –
Achim Perner, Tübingen – August Ruhs, Wien – Regula Schindler, Zürich – Samuel
Weber, Paris/Los Angeles – Peter Widmer, Zürich – Slavoj Žižek, Ljubljana

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und
Kultur in Wien und des Amtes der Vorarlberger Landesregierung.

Verlag Turia + Kant

A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG 1

www.turia.at

email: info@turia.at

EDITORIAL 7

PSYCHOANALYSE UND INSTITUTION II

MICHAEL SCHMID

Nur nicht Analysieren wollen? 11

BERNHARD SCHWAIGER

Narziss in der Institution oder die
Selbstautorisierungen des Gert Postel 35

KARL-JOSEF PAZZINI

Die Universität als Schutz für den Wahn 47

DANIELA F. MAYR/ARTUR R. BOELDERL

Fragmentierte Erlösung 69

SUSANNE GOTTLÖB

Flugsand, Treibsand 99

PATRICK BÜHLER

Der Mythos des Mythos Jacques Lacans
»Le mythe individuel du névrosé« 117

BUCHBESPRECHUNGEN 133

Scacchitanos Arbeit zu Psychoanalyse und Mathematik: Eine Klasse für sich?:

ANTONELLO SCIACCHITANO, Das Unendliche und das Subjekt.
Warum ist es gut, die Mathematik zu kennen, wenn man über
Psychoanalyse spricht? (Christoph Keul) 133

| | |
|---|-----|
| MAI WEGENER, Neuronen und Neurosen – Der psychische Apparat bei Freud und Lacan – Ein historisch-theoretischer Versuch zu Freuds Entwurf von 1895 (Max Kleiner) | 138 |
| JOAN COPJEC, Imagine there's no woman: ethics and sublimation (Ulrike Kadi) | 141 |
| <i>Der Schleier der Psychoanalyse:</i> | |
| AUGUST RUHS, Der Vorhang des Parrhasios. Schriften zur Kulturtheorie der Psychoanalyse (Michael Schmid) | 146 |
| Autoren, redaktionelle Hinweise | 149 |

Das vorliegende Heft mit dem Schwerpunkt »Institution« betrachten wir als Fortsetzung der Diskussion, die wir in Heft 44./1999-1 begonnen haben. Die Beiträge von damals widmeten sich vor allem der Frage der Psychoanalyse in der Institution. Der elegische Ton, den die Herausgeber in ihrem Vorwort angestimmt haben, ist auch in den Beiträgen von damals zu spüren. Ihrer Einschätzung gemäß folgten auf die Jahre des Optimismus bezüglich der Bedeutung der Psychoanalyse für die medizinischen, sozialen und pädagogischen Institutionen Jahre der Ernüchterung, vor allem was die Erwartungen in die »Spreng-Kraft«¹ der Psychoanalyse für die Institution anbelangt. Insbesondere für die medizinischen Institutionen gelte, dass eher die Institutionen die Psychoanalyse verändert haben als umgekehrt. Dem Wettstreit um efficiency, der nicht nach Effekten, sondern nach Effizienz frage, könne sich die Psychoanalyse offenbar nur schwer entziehen, bis auf jene Ränder, die sich außerhalb der Institutionen einstellen.

Diese Einschätzung hat auch heute noch nichts von ihrer Gültigkeit eingebüßt. Die Psychoanalyse sieht sich einer großen Vielfalt von Psychotherapien gegenüber, die ihre lange Zeit unangefochtene Stellung schwächen. Verstärkt noch durch den »naturwissenschaftlichen Re-turn« in den Humanwissenschaften, zu dessen Spitzenreiter die Neurowissenschaften geworden sind. Paradoxerweise kommt es im Zuge dieser Rückwendung zu einer Renaissance der Freudschen Modelle, die im Lichte neuerer Forschungen als Vorläufer der Neurowissenschaften angesehen werden. Das deutsche Wochenmagazin »Der Spiegel« fragt in seiner Ausgabe vom 18.4.2005 in großer Aufmachung: »Hatte Freud doch recht? Hirnforscher entdecken die Psychoanalyse«. Aber welche Psychoanalyse? Mark Solms wird in diesem Text mit den Worten zitiert: »Freud wollte damals genau das tun, was wir heute tun. Weil er aber weder Computertomograf noch EEG hatte, gab er sein Projekt auf. Indem wir sein Werk korrigieren, revidieren und ergänzen, bringen wir es zu Ende«. Deutlicher kann man es nicht sagen: Bringen wir es zu Ende! Entgegen allem, was Freud über das Endliche und das Unendliche (in) der Analyse geschrieben hat?

Einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Situierung der Psychoanalyse übt die Macht des Normativen aus, die sich in den letzten 10 Jahren in fast allen europäischen Ländern ausbreitet, was dazu geführt hat, dass die Psychoanalyse nicht mehr allein nach den »Gesetzen« ihrer eigenen In-

stitutionen ausgeübt wird, sondern sich in das Feld der Psychotherapie einordnen muss, das von staatlichen Regularien bestimmt wird. Die Herausforderungen, die sich für die Psychoanalyse stellen, beschränken sich nicht mehr nur auf die Infragestellung des Begriffs des Analytikers durch die Psychotechnik. Mit seiner Infragestellung steht und fällt der Begriff des Analysanten. Wer ist das heute, der Analysant? Beide Begriffe, Psychoanalytiker – Analysant, verweisen auf eine Praxis, die sich danach befragen lassen muss, ob sie die Frage des Subjekts heute noch angemessen hört. Hat das »Leit(d)-Motiv« *Verdrängung* noch die Bedeutung, die es im 20. Jahrhundert hatte? In welchen Formen wird die Psychoanalyse weitergegeben, was zeigen die Analytiker von ihrer Arbeit? Und wie ist es um die psychoanalytischen Institutionen bestellt? Wie weit sind wir nach Freud und Lacan mit der Arbeit an der »Vergesellschaftung« der Psychoanalyse gekommen? Institutionalisierung, Unterwerfung, Ausschluss, Spaltung, Zerstreuung begleiten die Geschichte der psychoanalytischen Bewegung. Wenn sie denn eine Bewegung bleibt! Nun, die staatlichen Gesetze bestimmen heute, wer Psychotherapeut ist. Die psychoanalytischen Institutionen beschäftigt immer schon, wer Psychoanalytiker ist. Dabei wäre es doch viel interessanter herauszufinden, was ein Psychoanalysant ist. Der macht ja, jedenfalls hat Lacan darauf bestanden, den Analytiker. Die Weitergabe der Psychoanalyse lässt sich nicht verordnen. Sie kann eingeordnet sein in einen institutionellen Rahmen. Doch diese Einordnung kann leicht vergessen machen, welchem Risiko die Weitergabe unterliegt. Denn die Praxis selbst, die Arbeit mit denen, die Freud ungeniert »die Kranken« genannt hat, mit jenen, die »en souffrance« sind, ist der Prüfstand für die Weitergabe. Bekanntlich können wir ja nur geben, was wir nicht haben. Im Unterschied zur Psychotherapie, die heilen will, wahrt die Psychoanalyse den Bezug zur Wahrheit. Die Wahrheit ist immer unbequem. Nicht, weil sie uns etwas sagen will, das wir nicht wissen wollen, sondern weil sie nicht aufhört, zu sagen, was wir (noch) nicht wissen. Anders als die Religion verspricht die Psychoanalyse keine Erlösung von der Wahrheit. Aber es ist auch wahr, dass die psychoanalytische Kur überall dort, wo die Gesellschaften in ihrer Säkularisierung nicht so weit fortgeschritten ist wie in Mitteleuropa, nichts von ihrer Bedeutung als Ort des »befreienden Sprechens« eingebüßt hat. Möglicherweise geht das Schwinden der Religion mit einer Abschwächung des Vaters einher. Wenn dem so ist, betrifft dies die für das Freudsche Unbewusste konstitutive Funktion des Vatermords.

Im ersten Beitrag greift Michael Schmid einige dieser Fragen auf, ausgehend vom Lacanschen Imperativ einer Rückkehr zu Freud, aufgefasst als Aufforderung, zur Praktik Freuds zurückzukehren, das heißt, vor allem zurückzukommen auf die Frage, was ist der Analysant? Anschließend stellt

Bernhard Schwaiger anhand eines autobiographisch dargestellten Falls eines Hochstaplers dar, wie das Subjekt die Institution mit den Mitteln der Institution schlägt. Ausgehend von den Memoiren des Hochstaplers Gert Postel und einem Fallbericht von Karl Abraham erörtert er die Frage der Funktion von Institutionen. Er stellt fest, dass die Funktion der Institutionen auf den Mythos von Narziss verweist und auf die Problematik der Subjektwerdung.

Im das Schwerpunktthema abschließenden dritten Beitrag setzt sich Karl-Josef Pazzini mit der Frage der »schützenden Funktion« der Institution auseinander. Sein Beitrag ist im Rahmen einer Vorlesungsreihe zur Vorbereitung des Forschungsprojekts »Wahn-Wissen-Institution« entstanden. Seine These ist, dass die Universität der Wahrheit verpflichtet ist. Um dieser Verpflichtung nachkommen zu können, muss sie dem Wahn Asyl bieten. Tut sie das nicht, wird sie vom Wahn ergriffen. Um diese These zu erhärten, sind einige Begriffsabgrenzungen notwendig: Wahn, Wahrheit, Vernunft.

Danach folgt eine Arbeit von Daniela Mayr und Artur Boelderl, die für die Tagung *Madonna – ein Gesamtkunstwerk?* der Evangelischen Akademie Tutzing entstanden ist.

Autorin und Autor zeigen in dieser Arbeit, dass die Erfahrung des Allgemeinen einer perversen Ökonomie folgt, und dass der Logik dieser Ökonomie sowohl Hölderlins Madonnendichtung einerseits als auch die von Madonna Ciccone verkörpert oder vielmehr an ihr sich abhandelnden Popular Culture Studies andererseits eingeschrieben sind. Die Madonna Hölderlins und die Madonna der Popkultur gehören demnach ein und demselben Register an.

Anschließend beschäftigt sich Susanne Gottlob mit dem *Naturvertrag* von Michel Serres, der darin die Frage nach dem Vergessen der Welt der Dinge aufwirft: Was gibt uns die Welt der Dinge zu lesen, wie wird ein Ding zum Ding? Die Autorin bewegt sich in zwei Richtungen auf etwas zu, das sie das Unbeantwortbare nennt. »Unter dem Schleier der Worte, Bilder und Vorstellungsräume«, sagt sie, »wirkt das Ding, fremd und unverfügbar.«

Den Abschluss bilden einige Rezensionen. Christoph Keul berichtet über ein »absolut singuläres Ereignis in der deutschsprachigen lacanianischen Literatur«, Antonello Sciacchitanos Buch über das *Unendliche und das Subjekt*. Max Kleiner findet, dass das Buch *Neuronen und Neurosen – Der psychische Apparat bei Freud und Lacan*, verfasst von Mai Wegener, vor allem im Hinblick auf die diskursiven Ränder und Grundlagen der Psychoanalyse eine ganze Reihe lohnender Einblicke liefere. Ulrike Kadi empfiehlt Joan Copjec's Buch *Imagine there's no woman: ethics and sublimation* als eine beeindruckende Fundgrube zeitgenössischer Theoriebildung. Und Michael Schmid berichtet über das Buch von August Ruhs *Der Vorhang des Parrhasios*.

Zum Schluss noch ein Hinweis in eigener Sache. Mit RISS 41 hat sich im Jahre 1998 ein neuer Herausgeberkreis konstituiert, der das Wagnis auf sich genommen hat, eine bis dahin bestens eingeführte und renommierte Zeitschrift fortzuführen. Heute stehen wir bei RISS 62. Jede Fortführung ist auch eine Veränderung. Nicht nur des Erscheinungsbildes. Auch das Bild des Erscheinens hat sich verändert. Und die Bedingungen, unter denen Zeitschriften heute hergestellt werden. Ebenso die Bedingungen, unter denen psychoanalytische Literatur gelesen und diskutiert wird. Die Leser sind es, die die bisherige Arbeit der Herausgeber bezeugen. »Wir legen bestenfalls Zeugnis ab von unseren Bemühungen zu verstehen, aber auch von unserem Scheitern«, schreibt Ernst Ammann in seinem Beitrag in RISS 41, mit dem sich die neuen Herausgeber unter dem Titel »Was steht an?« den Lesern vorgestellt haben. »Jedenfalls wünschen wir«, heißt es in seinem Beitrag weiter, »die Leser als Zeugen unserer Erzeugnisse«. Mittlerweile hat Ernst Ammann seine Funktion als Mitherausgeber zurückgelegt. Wir danken ihm, dass er mit uns und der Zeitschrift ein Stück des Weges gegangen ist und für seinen nicht geringen Effort. Es ist nun an ihm, unsere Erzeugnisse zu bezeugen. Wir freuen uns aber auch sehr, mitteilen zu können, dass sich der Kreis der Herausgeber erweitert hat. Schon seit einiger Zeit stellt Christoph Keul sich nicht nur als Autor und Rezensent, sondern auch als Mitherausgeber in den Dienst des RISS. Seine letzte größere Arbeit ist in RISS 59 erschienen. Christoph Keul arbeitet als Psychotherapeut in der stationären Psychosomatik. Er hat besonderes Interesse an der klinischen Theorie und dem Verhältnis von Psychoanalyse und Wissenschaft. Als weiteren neuen Mitherausgeber konnten wir Andreas Cremonini gewinnen. Er hat sich erst kürzlich den RISS-Lesern mit einer Arbeit über Antigone zwischen Hegel und Lacan in Erinnerung gerufen. Andreas Cremonini lehrt Philosophie am Philosophischen Seminar der Universität Basel und hat mit einer Dissertation zur Theorie der Subjektivität bei Lacan promoviert. Sein derzeitiges Interesse gilt dem sozialphilosophischen Thema der Anerkennung, dessen anthropologischen, psychoanalytischen und moralphilosophischen Aspekten er zur Zeit in einem Forschungsprojekt des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) nachgeht.

Nicht zuletzt auch ein Dank an Sie, liebe Riss-Abonnenten und RISS-Leser, für Ihre Treue.

Die Herausgeber

ANMERKUNGEN

¹ Wir lehnen uns hier an den Begriff der »gesprengten Institution« von Maud Mannoni an.